

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Stoll, F.E.: Die Boletusarten des Ostbaltischen Gebietes

[urn:nbn:de:bsz:31-221419](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221419)

Die Boletusarten des Ostbaltischen Gebietes.

Von Konservator F. E. Stoll, Riga.

Heinr. Aug. Dietrich hat im Jahre 1856 im Archiv für Naturkunde Liv-, Est- und Kurlands „Blicke in die Kryptogamenwelt der Ostseeprovinzen“ veröffentlicht, als vorläufiges Resultat seiner in Estland gemachten Forschungen. Erstaunlich gering ist die Zahl der von ihm beobachteten Boletusarten, es sind ihrer bloß acht. Prof. Dr. bot. Fedor Bucholtz brachte dann im Jahre 1904 im Korrespondenzblatt des Naturforscher-Vereins zu Riga, Band 47 einen Artikel über die Boletusarten der Ostseeprovinzen, in der er 15 Arten behandelte, von denen er einen *B. flavus*, bisher wohl selbst noch nicht nachgewiesen, sein Vorkommen aber für wahrscheinlich hielt. Unterdessen ist es mir gelungen, die Zahl auf 22 zu bringen. Besonders wertvolle Mitarbeit verdanke ich meinem Bruder Oberförster Wilhelm Stoll in Greifswald, der viele Jahre in Lubb-Essern, Kreis Talsen in Kurland, der Erforschung unserer Polyporaceen, Hydnaceen und Clavariaceen gewidmet und ein reiches Material an Exsikkaten und niedergelegten Notizen zusammengebracht hat. Die meisten der in frischem Zustande durch meine Hände gegangenen Hutpilze habe ich in Aquarell festzuhalten versucht, so daß ich in meinen über 500 Tafeln enthaltenden Mappen unsere Röhrlinge fast vollständig beisammen habe, es fehlen bloß *B. parasiticus* und die Nummern 20 und 21 dieses Verzeichnisses. Spätere Forschungen werden hoffentlich meiner Arbeit noch weitere Arten hinzufügen. So vermisse ich z. B. *Bol. flavidus* Fr., der von Neuhoff in Ostpreußen nachgewiesen wurde und eine nordische Form sein soll. Unser Land ist an Hochmooren reich, doch haben wir den Pilz bisher nicht finden können. Kopien von *Boletus amarus* (?) *luridus*, *satanas*, *versicolor* und *rubescens* habe ich Herrn Oberlehrer Herrmann in Dresden zu seiner Verfügung gesandt und können bei ihm eingesehen werden.

1. *Boletus strobilaceus* Scop
Der Strubbelkopf scheint bei uns sehr

selten zu sein. Ich habe ihn nur einmal zu Gesicht bekommen: am 17. Oktober 1915. Er wuchs in Suschenhof bei Riga im sandigen Kiefernwalde, vergesellschaftet mit *Hydnum imbricatum*, dem er im Aussehen derart gleich, daß ich ihn nur durch einen Zufall entdeckte. Ich hatte mir einige steifgefrorene Pilze zubereiten lassen, doch fand ich sie recht unschmackhaft.

2. *Boletus elegans* Schum. und *B. flavus* With. Mir will es scheinen, daß *B. flavus* nur ein Synonym von *elegans* ist. In der Jugend ist unser Pilz ein echter *elegans* mit schleimigem leuchtend rotgelbem Hut, der mit dem Stiel durch einen gelblichweißen Schleier verbunden ist, später wird der Hut zitronengelb (*flavus*) und schl. schmutzig graugelb. Die anfangs gelben, engen, runden (*elegans*) Röhrenmündungen erweitern sich nach und nach, werden eckig und kronig ausgezogen (*flavus*) und erhalten einen rostgelben (*elegans*) bis graugrünen (*flavus*) Ton. Der Stiel ist bis zum wulstigen, weißlichen Ring auf hellem Grunde braun faserigflockig bekleidet, über dem Ring braunfleckig, genetzt. Die Maschen gehen allmählich in die herablaufenden Röhren über. Das Fleisch ist im Hut hellgelb, im Stiel satt schwefelgelb und läuft zart rötlich an; ein Merkmal, das Ricken für *flavus*, Gramberg für *elegans* erwähnt. Sporen 7 bis $8/2,5-4 \mu$. — Ich habe den Pilz erstmalig Anfang August 1916 in Nordlivland, in Walguta am Wirzjerw gefunden, in einem Mischwalde, in dem auch Lärchen standen, doch entsinne ich mich nicht, ob er unter Lärchen wuchs. Mein Bruder hatte ihn schon 1915 in Lubb-Essern unter Lärchen bei der Forstei gefunden. 1916 erhielt er ihn aus dem Park von Poperwahlen, 1918 aus Talsen, stets unter Lärchen wachsend. Ich fand ihn auch in der Mitauer Gegend in Oglei und Schorstadt. In Oglei fand sich im Park unter einer kleinen Gruppe von fünf eng beieinander stehender Lärchen der Pilz so zahlreich, daß ich am 31. Juli 1919 50

bis 60 Stück für den Tisch einsammeln konnte. Bemerkenswert scheint mir ein Fundort im Schorstädtchen Walde. Dort fand ich in einer etwa 30 jährigen Fichtendickung in einem Durchmesser von einigen Metern auf kahlem, nur von Nadeln bedecktem, moosfreiem Boden den Pilz dicht gesät. Erst bei genauem Zuschauen fand ich einen einzelnen Lärchenstamm, dessen Krone durch die Fichten verdeckt war. Die nächsten Lärchen (mit *B. elegans*) befanden sich etwa 2 km entfernt im Park von Schorstädt. Ich habe den Wald sehr gründlich durchsucht, aber weder weitere Exemplare unseres Pilzes, noch eine zweite Lärche entdeckt. Als letzter Fundort sei das Höfchen Atgasen bei Riga genannt, wo ich ihn am 16. Sept. 1923 in mehreren Exemplaren unter Lärchen fand. Soweit meine Beobachtungen reichen, scheint unser Pilz hier nur unter Lärchen zu wachsen, und zwar so weit, als deren Wurzeln reichen. Meine Beobachtungen decken sich also mit denen von Michael, doch wird dem von Prof. Klein und anderen Autoren widersprochen. — Es wäre mir wertvoll, zu erfahren, ob unter den heutigen Mykologen jemand beide Pilze, *B. elegans* und *flavus* aus eigener Anschauung kennt. Vielleicht regen ihn diese Zeilen an, seine Erfahrungen zur Klärung der Frage in die Wagschale zu werfen.

3. *B. luteus* L. und

4. *B. granulatus* L. Zwei hier sehr häufige Pilze, die auf Viehweiden und an Weg- und Grabenrändern, in Vorhölzern und an grasigen Waldrändern allenthalben anzutreffen sind. Beide Arten gehen unter den Namen „Butterpilz“ und werden als Speisepilze nicht sehr geschätzt. Der Lette nennt sie „sviestene“ = Butterpilz, in einigen Gegenden, z. B. im Talsen'schen in Kurland und in Trikaten in Livland auch „gowmiza“ = Kuhharn! Als Erklärung wurde mir gesagt, daß im Volksglauben der Pilz nur dort vorkäme, wo eine Kuh genäßt hätte; darauf weise die Tatsache hin, daß der Pilz meist dicht gedrängt in einem Umfange wachse, der ungefähr der Pfütze des Harnes entspricht.

5. *B. piperatus* Bull (Pfeffer-Röhrling). Ein wohl überall, doch nirgends häufig anzutreffender Pilz unserer Nadelwälder. Er scheint einen etwas feuchten humosen Boden zu bevorzugen, doch habe ich ihn auch in den dürren sandigen Kiefernwäldern um Riga, meist in recht kümmerlichen Exemplaren gefunden. Relativ häufig fand ich ihn in den Niederungswäldern von Lubb-Essern, auch in den Krons-Würzau'schen Forsten bei Mitau.

6. *B. bovinus* L. (Kuhpilz). Scheint für die sandigen Kiefernwälder eine gewisse Vorliebe zu haben, kommt aber auch an recht feuchten Stellen unter Erlengebüsch vor. In den Wäldern um Riga häufig, meist in dichten Rasen oder büschelig wachsend. Am 2. Sept. 1923 erhielt ich von einem Schüler aus Wezaken bei Riga einen zusammenhängenden Büschel dieses Pilzes, wo unter den breiten Hüten zwischen den bovinus-Stielen mehrere, durch ihre rote Farbe auffallenden *Gomphidius roseus* Fr. (Rosaroter Gelbfuß) wuchsen. Ich hatte *G. roseus* noch nie gesehen und war nicht weniger erfreut, diesen, wie es scheint hier sehr seltenen Pilz, gleich in augenscheinlicher Symbiose mit *B. bovinus* zu finden.

7. *B. badius* Fr. (Maronenpilz). In unseren Nadelwäldern wohl überall zu finden, doch nirgends so häufig, daß man ihn mit Ricken einen „ergiebigen Speisepilz“ nennen könnte. Lett.: „lacene“ = Bärenpilz.

8. *B. subtomentosus* Pers. (Ziegenlippe). In feuchten Laub- und Nadelwäldern ein ziemlich häufiger Pilz, der in Bezug auf Stiefärbung sehr veränderlich ist. Meist hat der Stiel gar kein Rot, doch kommen auch Stücke mit sehr viel Rot vor. So sah ich im Sommer 1918 in Ilmaten, Kr. Talsen, an sehr schattiger Stelle unter Laubbäumen einige ziemlich kleine Exemplare, die ich nach den stark karminroten Stielen und dem zerrissen gefelderten Hut sofort für chrysenteron (Rotfuß) ansprach, doch erklärte mein Bruder kategorisch, daß es sich um *subtomentosus* handele, da die Risse am Grunde nicht rot seien; rotstielige *subtomentosi* habe er öfters gefunden, jedoch nie den *chrysenteron*. Ob der echte *chrysenteron* hier überhaupt

vorkommt, scheint demnach zweifelhaft, ich habe ihn nicht gefunden. Lettisch heißt der Pilz „Kazene“ = Ziegenpilz, wohl eine Übersetzung aus dem Deutschen.

9. *B. versicolor* Rostk. (Blutroter Röhrling). Am 17. August 1918 fand ich in Poperwahlen im Talsenschen Kreise im gemischten Bestande von Laub- und Nadelholz unter hohem Kraute einen kleinen Boletus, der trotz seiner ungewöhnlichen Färbung nach Winter und *in*homé-Migula unbestimmbar war. Erst die Artikel im Puk und Rickens Vademecum brachten mich auf den Gedanken, *versicolor* zu haben. Hier die Beschreibung: Hut auf gelblichem Grunde fein karminrot punktiert bis rissig gefeldert, feinfilzig, in frühester Jugend einfarbig karminrot, halbkugelig gewölbt, 3—4 cm breit. Stiel tief karminrot, an der Spitze gelb, rot punktiert, samtigfilzig, faserig, schlank, verbogen, unten meist etwas verdickt, 5—6 cm lang, 6—7 mm breit. Röhren grünlichgelb, Poren gelb, stellenweise schwach rötlich, bei Druck schnell blaugrün werdend, sehr weit, rundlich gewunden, um den Stiel niedergedrückt, 5—6 mm lang. Fleisch gelb, bei Bruch sich rasch blaugrün verfärbend, später matt karminrot, sehr weich (wie Butter), milde, geruchlos. Sporenpulver olivgrün, Sporen spindelförmig 11 bis 12/5—5,5 μ .

Alle elf von mir in verschiedenen Altersstadien gefundenen Stücke hatten den fein punktierten felderig zerrissenen Hut. Späterhin fand mein Bruder noch ein winziges, ganz junges Exemplar, bei dem der ganze Hut unzerrissen einfarbig karminrot war. Trockenheit kann an dem Zerrissensein des Hutes nicht Schuld haben, da das hohe Kraut infolge anhaltenden Regens triefend naß war. Am 20. August 1923 suchte ich die Stelle wieder auf, konnte aber, trotzdem ich, auf den Knien rutschend, jedes Blättchen aufhob, den Pilz nicht wieder finden. Vielleicht kam ich zu früh, da erst in jenen Tagen die Pilzwelt sich in größerer Menge zu entwickeln begann. *B. versicolor* scheint hier außerordentlich selten zu sein, da dieser Fundort bisher der einzige geblieben ist.

10. *B. variegatus* Swartz (Sand-Röhrling, Hirsepilz). In unseren sandigen Kiefernwäldern ein sehr gemeiner Pilz, der an etwas feuchteren Standorten zwischen Heidelbeerkraut zu recht stattlichen Exemplaren heranwächst. Lettisch heißt er „Makovic“, dem russischen „mochowik“ = Moospilz entlehnt. Er wird auch „priedene“ = Kiefern-pilz und „pirts kurisi“ = „Badstubenheizer“ genannt. Die alten durch die Wälder streifenden Pilzsammlerinnen nehmen den Sandröhrling wohl mit, um ihn mit anderen Pilzen für den Winter einzumachen, sonst aber erfreut er sich keiner Beliebtheit und wird meist stehen gelassen.

11. *B. parasiticus* Bull. (Parasitischer Röhrling). Prof. Dr. Bucholtz hat den Pilz im Sommer 1904 in Pinkenhof bei Riga gefunden. Scleroderma vulgare (Kartoffel-Bovist) tritt in unseren Strandwäldern häufig, in diesem Jahre in Pinkenhof am Rande des Hochmoores geradezu massenhaft auf, doch ist es mir bisher nicht gelungen, den *parasiticus* zu erhalten.

12. *B. felleus* Bull. (Gallen-Röhrling). Sonst nicht häufig, tritt er in den sandigen Kiefernwäldern um Riga in manchen Jahren, so auch in vorigem Herbste 1923 in Menge auf. Jung als kerniger Steinpilz eingesammelt, hat er schon manches Gericht verdorben.

13. *B. cyanescens* Bull. Scheint ein im Ostbalticum doch recht seltener Pilz zu sein. Einige getrocknete Längsschnitte erhielt ich aus Alswig in Ostlivland von Frau A. v. Transehe im Herbst 1913 zugesandt. Die Pilze wuchsen unter Birken, Erlen und Fichten und wurden „der weiße Baravik“ genannt. Am 3. September 1918 brachten mir Schülerinnen zwei Stück, die sie im Lohjetal unweit der Mündung des Baches in die Livländische Aa bei Hintzenberg im Rigaschen Kreise gefunden hatten. Auch hier wuchs der Pilz unter Laubbäumen. Sonst habe ich über sein Vorkommen nichts erfahren.

14. *Tubiporus rufus* Schff. (Rothäubchen). Ein seines Wohlgeschmackes wegen sehr geschätzter Pilz, der leider in unseren Laub- und Nadelwäldern bei weitem nicht so häufig ist, als es den

Sammlern erwünscht wäre. Lettisch heißt „Kundzini“ = Herrenpilz, auch „leitene“ und apschu-peka = Espenröhrling. Der Stiel des Rothäubchens pflegt hier zylindrisch und grau- resp. schwarzschuppig zu sein, doch kommen auch braunschuppige vor. So sah ich im Herbst 1918 in Lubb-Essern auf einer Schneise eine Gruppe junger Pilze, von denen einige braunschuppige Stiele hatten. Am 16. August 1913 fand ich in Kielkond auf Oesel einen rufus mit einem dicken keuligbauchigen Stiel von rotbräunlicher Farbe mit ebensolchen, aber dunkleren Schuppen.

15. *T. scaber* Bull. Lettisch: „berz-peka“ = Birkenröhrling, auch aitu-peka und aunene = Schafröhrling. Ein unter Birken überall gemeiner Pilz, der je nach dem Standorte in der Färbung des Hutes außerordentlich variiert. In tiefem Schatten unter dichtem Eschengebüsch fand ich ihn dunkelbraun, in seiner satten Färbung lebhaft an den Steinpilz erinnernd, andererseits fand ich im vorigen Herbst am Rande eines Hochmoores auf Torfboden zwischen niedrigen Birken, Kiefern Heidekraut und Schellbeeren reinweiße Exemplare; weiter waldeinwärts hatten die Pilze die übliche braungraue Färbung. (Pinkenhof bei Riga). Einen Pilz mit grünem Hute erhielt ich am 4. Sept. 1903 gleichfalls aus Pinkenhof.

16. *T. luridus* Schöff. Lettisch „raganu sene“ = Hexenpilz, wohl sicher eine Übersetzung aus dem Deutschen. — Die Unklarheit, die bis vor kurzem in der Luridusfrage herrschte, hat mich veranlaßt, jahrelang unseren Luridus für etwas Besonderes zu halten, da er den mir zugänglichen Abbildungen im Gramberg, Michael und anderen Tafelwerken in keiner Weise entsprach. Nun endlich finde ich im neuen Michael von Roman Schulz eine Abbildung und Beschreibung, die mit ihren vielen „oder“ ganz gut auf unseren ostbaltischen Luridus paßt. Da eine gewisse Beständigkeit im Aussehen vorhanden, sei es mir gestattet, eine Beschreibung unseres Pilzes zu geben: Hut ockergelb, selten rot- bis dunkelbraun, mit zartem grünem Filze, anfangs kugelig, später breit polsterförmig, 8—15—20 cm. Röhren gelb bis oliv-

grün, 15—20 mm lang, Poren fein, leuchtend orange gelb bis orange-rot, später schmutzig-gelbgrün, bei Druck dunkelblau, Röhrenboden rot. Stiel leuchtend orange gelb, dunkel orange bis karminrot, schließlich auch braun genetzt, unten je nach dem Alter mehr oder weniger grau oliv, oft karminrot. Je älter der Pilz, desto höher steigt das Karmin hinauf, bis schließlich mitunter der ganze Stiel karminrot ist und nur eine schmale gelbe Zone an der Spitze zurückbleibt. Schlank zylindrisch bis keulig bauchig, auch breit knollig, 8—13 cm lang und 20—80 mm breit. Fleisch des Hutes rhabarbergelb, an der Luft schnell blauend, des Stieles schwefelgelb, grün werdend. Das Karmin des Stielfußes durchdringt, von unten aufsteigend, faulen und madigen Stellen folgend, bisweilen den ganzen Stiel bis in die Spitze hinein. Geschmack mild, angenehm, eßbar. Sporenpulver trüb ockerfarben, Sporen breit spindelförmig 11—12/5—6 μ . Cystiden farblos, kegelförmig mit abgerundeter Spitze, 23—30 μ lang, 4—6 μ breit.

In den Parks und Laubwäldern Kurlands scheint der Pilz nicht selten zu sein, so im Talsenschen und Mitauschen Kreise. In den sandigen Kiefernwäldern um Riga fehlt er. Frau A. von Transehe fand ihn im Park von Alswig-Ostlivland, und ich habe ihn auch in Walguta-Nordlivland gesehen. Sehr gemein, geradezu Charakterpilz ist luridus auf der Insel Oesel, wo ich ihn in den Parks, den parkartigen Laubholzoasen, an den mit Laubholz gemischten Rändern der Nadelwälder in günstigen Jahren allenthalben getroffen habe. Der vielfach anstehende obersilurische Kalk scheint ihm besonders günstige Lebensbedingungen zu geben. Dietrich führt den Pilz für Estland, das ja den gleichen Untergrund hat, als fast ebenso gemein wie edulis an. Ich habe den Hexenpilz wiederholt rein und als Mischpilz gegessen und ihn sehr schön gefunden.

17. *T. satanas* Lenz. Dietrich hat den Satanspilz seinerzeit im Park und Wald des Gutes Heimar in Estland gefunden und bestreitet die Möglichkeit,

sich geirrt zu haben, obgleich er bis dahin weder in Schweden noch Ingermannland gefunden war. Da fand ich am 29. Juli 1903 auf dem Gute Kasti auf Oesel einige Pilze, die ich pseudosatanas benannte, da sie äußerlich den Beschreibungen des satanas entsprachen, aber nicht weißes, sondern gelbes Fleisch hatten. In neuester Zeit ist nun von Prof. Dr. Lohwag-Wien festgestellt worden, daß satanas auch gelbes Fleisch hat, so daß mein oeselscher Pilz wohl sicher der echte satanas ist; und damit wird auch die Richtigkeit des Dietrichschen Fundes bestätigt. Ich habe den Oeselschen Pilz damals gleich in Aquarell festgehalten und unlängst Herrn Oberlehrer Herrmann eine Kopie zugestellt, der die Richtigkeit meiner Bestimmung bestätigte. Die Pilze wuchsen in einem Laubwalde an lichter, sonniger Stelle unter Eichen, Eschen u. a. Der Untergrund ist obersilurischer Kalk. Mir wurde damals in Kasti gesagt, daß der Pilz nach mehrmaliger Abkochung essbar sei; doch wurde dem noch hinzugefügt, daß der Friedensrichter Moshewitinow in Arensburg nebst Familie und Köchin nach dem Genuß des Pilzes schwer erkrankte, mit ärztlicher Hilfe aber wieder hergestellt werden konnte.

Diesen beiden Fundorten scheint sich neuerdings noch ein dritter hinzugesellen zu wollen: Der Dolomit an den Ufern der Düna zwischen Kurtenhof und Baldohn. Gelegentlich einer Pilzausstellung, die ich im Herbst 1922 hier in Riga arrangierte, erzählte mir eine Dame, daß sie den Satanspilz an der Düna bei Kurtenhof gefunden hätte. Ich bezweifelte die Angabe und meinte, daß es sich wohl um den Hexenpilz gehandelt haben dürfte. Als ich unlängst in der Klasse bei Besprechung unserer Giftpilze mein Satanas-Aquarell zeigte, meldete sich ein Knabe mit der Bemerkung: daß er diesen Pilz Ende Juli oder Anfang August in Baldohn gefunden hätte; er betonte dabei die violettrote Unterseite. Der Pilz wuchs in mehreren Exemplaren an sonniger, kurzrasiger Stelle auf Kalkboden, sei kurzstielig gewesen und hätte wie ein heller Stein ausgesehen. — Wenn diese Mitteilungen auch nicht beweisend sind,

so ist doch die Wahrscheinlichkeit groß, daß es sich hier um den echten Satanspilz handelt. Vielleicht gelingt es mir im nächsten Jahre da Sicherheit zu erlangen.

18. *T. edulis* Bull (Steinpilz). Lettisch: „barviks“ aus dem russischen „borovik“ = Kiefern-pilz; stellenweise wird er auch „cietene“, d. h. fester Pilz genannt. Seltsamerweise ist er der einzige Röhrling, der roh und in bedeutenden Mengen auf den Rigaschen Markt gebracht wird, die anderen Röhrlinge kommen nur als Mischpilze in gesalzenem Zustande in den Handel. Allgemein verbreitet, tritt er in manchen Jahren in großen Mengen auf. Mißbildungen, hervorgerufen durch überstarkes Wachstum des Stieles und Zurückbleiben des Hutes werden relativ häufig gefunden. So sah ich in diesem Herbste in Lubb-Essern einen Steinpilz, dessen voll ausgewachsener sehr dicker Stiel ein ganz kleines Hütchen trug.

19. *B. amarus* Pers.? Als ich im August 1913 an der biologischen Station des Naturforscher-Vereins zu Riga in Kielkond an der Westküste Oesels arbeitete, fand ich auf einem bebuschten, recht feuchten Heuschlage in ziemlicher Menge einen Pilz, der bisher aller Versuche, ihn zu bestimmen, gespottet hat. Herr Oberlehrer E. Herrmann-Dresden hat sich der großen Mühe unterzogen, nach den von mir eingesandten Bildern und Beschreibungen den Röhrling zu bestimmen, hat aber bisher zu keinem abschließenden Urteil gelangen können. Vielleicht gelingt es Herrn Kallenbach, die Art festzustellen. Hut blaß ledergelb, trocken, glatt, polsterförmig, fest, bei trockenem Wetter rissig gefeldert, 8—13 cm breit. Röhren grünlichgelb, um den Stiel herum niedergedrückt, fast frei, 10—14 mm lang, Poren leuchtend schwefelgelb, rundlich, fein, bei Druck blauschwarz. Stiel wie der Hut, zart samtig bestäubt, die obere Hälfte schwefelgelb, wie die Poren, zart genetzt, die Maschen in die Poren übergehend, fest, knolligbauchig. 5—5,5 cm lang, 25—40 mm dick. Fleisch des Hutes hellgelb, schön hellblau werdend, des Stieles ebenso; in einem Fall schwefelgelb, erst grün, dann

blau werdend. Sporenpulver olivgrün, $10-12/4-5 \mu$. Bei einem adulten Exemplar war der Hut fast weiß, das Fleisch von Hut und Stiel weiß und unveränderlich; die Spitze des Stieles hatte vor dem Ende einen schmalen, etwa 1 mm breiten, blaß karminroten Ringstreifen. Im dünnen Sommer 1914 erschien kein Pilz. Standort feuchte, bebuschte Wiese, darunter oeseler Kalk. Am 19. Juli 1920 fand ich im Park von Schorstadt auf einem feuchten, buschbestandenen Rasenplatz ein fortgeworfenes, von Eichhörnchen angefressenes Exemplar dieses Pilzes, das in einigen Merkmalen von den Oeseler abweicht, weshalb auch seine Beschreibung hier folgen soll: Hut gelblichgrau, dick polsterförmig, 13 cm breit. Stiel gleichfarbig, runzelig glatt, an der Spitze hell zitronengelb, bauchig, fest, faserförmig, 8 cm lang, 45 mm breit. Röhren frei, grünlichgelb, Mündungen zitronengelb, bei Druck dunkelblau anlaufend, bis 20 mm lang. Fleisch weißlich, bei Bruch und Schnitt hellblau anlaufend, schl. schmutzig gelb. Röhrenboden rot. Geruch schwach, Geschmack bitter. Sporenpulver grünlichgelb, Sporen schmal elliptisch.

Ich habe mehrere Stunden den Park und die Umgebung nach weiteren Exemplaren abgesucht, jedoch vergeblich. Untergrund Lehmboden. Ob auch die Oeseler Pilze bitter waren und einen roten Röhrenboden hatten, weiß ich nicht, da ich darauf nicht geachtet hatte. Nach Lohweg sollen alle blauenden Röhrlinge auch röten können, so daß dem Röten in diesem Falle vielleicht keine ausschlaggebende Bedeutung beizumessen wäre.

20. *Boletus* sp. Hut flach gewölbt, 9 cm breit, 2 cm dick, gelblich-braun, zartfilzig behaart, fast kahl, trocken glänzend. Rand mäßig scharf. Röhren frei, kurz, bis 10 mm lang, Mündungen weiß, später hellgelb, anfangs ganzrandig, schließl. schwach gezahnt, recht grobporig, ca. 45 Poren auf $\frac{1}{4}$ qcm, im Alter häufig in der Tiefe geteilt. Stiel voll, zylindrisch oder abgeplattet, bis 10 cm lang, 2-3 cm dick, nach oben zartfilzig behaart, dem Hute gleichfarbig, unten heller gefärbt, meist

kahl. Fleisch weiß, weich, schwammig, am Rande bräunlich-gelb. Sporenpulver schwefelgelb, Sporen kurz elliptisch, $7,5-9/5-6 \mu$. Cystiden zahlreich, rundlich, 30-40 μ lang und breit. — Gesammelt von meinem Bruder in Ilmaten am Kurischen Strand, Kreis Talsen, den 12. August 1913. Der Pilz wuchs hart am Strande auf dem Sande im Grase, an der Grenze zwischen jungen Kiefern und Schwarzerlen, die unten am Flüßchen und an der Böschung wuchsen. Ein zweites Exemplar wurde später noch an anderer Stelle im Kiefernwalde im Sande gefunden.

21. *B. sp.* Hut blaß ledergelb, sehr unregelmäßig, flach polsterförmig, Rand steil abfallend, fast scharf, 8 cm breit. Röhren graugrün, um den Stiel niedergedrückt, fast frei, kurz, 3-7 mm lang, Poren sehr fein, dunkelolivbraun. Stiel glatt, von gleicher Farbe wie der Hut, nur etwas gelblicher, zylindrisch, unten knollig verdickt, der verbliebene Stumpf 3 cm lang, an der Spitze 25, an der Schnittfläche 31 mm breit. Fleisch hell grünlich-weiß, unveränderlich.

Ich fand den Pilz am 15. Juli 1913 abgemäht auf einem Heuschlag bei Kielkond auf Oesel. Der fehlende Stumpf war nicht zu finden. Die Beschreibung, die ich mir damals als Anfänger machte und die ich nach der mir vorliegenden Umrißzeichnung des Längsschnittes ergänzt habe, ist leider ungenügend. Der Stiel dürfte eine Gesamtlänge von 5 bis 6 cm gehabt haben.

22. *Gyrodon rubescens* Trog. ? (Erlen-Grübling). Im August 1913 fand ich auf Oesel (Kielkond und Sandel) einige Pilze, die ich als *B. lividus* (grünlicher Grübling) bestimmte. Mein Bruder hatte denselben Pilz zur selben Zeit auch in Ilmaten gefunden und ihn gleichfalls als *lividus* bestimmt. Nun erhielt ich vor einem Jahre Rickens Vademecum, und es stiegen Zweifel an der Richtigkeit meiner Ansicht auf. Heute glaube ich *rubescens* vor mir zu haben, doch stimmt weder die eine, noch die andere Beschreibung ganz. Unser Pilz steht in der Mitte zwischen beiden, resp. vereinigt Merkmale von beiden in sich.

Ich lasse daher eine Beschreibung des Pilzes folgen:

Hut gelblich-grau, lederfarben, bisweilen dunkler geflammt, nach Druck bräunend (nicht purpurfarben), gewölbt, schließlich ausgebreitet, unregelmäßig, nackt, grubig, schmierig, Rand scharf, anfangs eingebogen, olivfilzig, 8—9 cm breit. Stiel blaß bis braunfaserig, nach Druck dunkelbraun, unregelmäßig, unten knollig verdickt, 3 bis 6 cm lang, 10—14 mm dick. Röhren goldgelb bis grüngelb, nach Druck blauend, unregelmäßig, rundlich eckig, kronig gezackt, labyrinthartig, kurz, 1 bis 2 mm lang, weit am Stiel herablaufend. Fleisch des Hutes blaß, schnell bräunend, über den Röhren erst blauend, dann bräunend, des Stieles wässerig braun; weich, schwammig, milde, mit ziemlich scharfem Pilzgeruch. Sporen kurz-elliptisch $5-6/4 \mu$. — Vorausgesetzt, daß Rickens Sporenmaße richtig sind, so weist die Sporengröße mit absoluter Sicherheit auf rubescens hin; aber sonst?! — Der Pilz wuchs auf Oesel auf mit

Erlen und anderem Buschwerk bestandenen Wiesen, in Ilmaten unter Weiß-erlen. Später fand ich den Pilz noch in Schorstädt und Franck-Sessau unter Weiß-erlen, Eschen und anderem Gebüsch. In Franck-Sessau im Herbst 1919 auf grasigen Schneisen in Menge. Standort sehr feucht, moorig, darunter Lehm Boden. Ich nannte den Pilz kurzweg „Erlenröhrling“ und war freudig überrascht, im Ricken denselben Namen zu finden. Die Herr Oberlehrer Herrmann übersandten Tafeln zeigen die Pilze in verschiedenen Altersstadien. —

In der Sammlung meines Bruders befinden sich noch zwei weitere Boletusarten, eine gelbe aus Annahof bei Fellin in Nordlivland und ein besonders langstieliger aus Lubbe-Essern, die nicht bestimmt werden konnten und von denen leider noch keine Beschreibung existiert. Da die Fundorte bekannt sind, so will ich versuchen, ihnen doch noch auf die Spur zu kommen.

Riga, Oktober 1923.

Johann Baptista von Albertini und Ludwig David von Schweinitz

Zwei Lebensbilder.

Von Hauptlehrer Seidel, Gablenz O/L.

Die Oberlausitz ist seit Jahrhunderten durch den Pilzreichtum ihrer Wälder, als Schlesiens größter „Gemüsegarten“, allbekannt. Diese Waldschätze wissenschaftlich erforscht zu haben, ist das Verdienst der beiden Mykologen von Albertini und von Schweinitz. In bereitwilligster Weise hat dem Schreiber dieser Zeilen die Brüdergemeinde in Niesky das Pilzwerk und die vorhandenen Schriften dieser berühmten Oberlausitzer Pilzforscher zur Verfügung gestellt. Möchten diese Lebensbilder bei vielen meiner liebwerten Pilzfreunde eine freundliche Aufnahme finden!

Johann Baptist von Albertini 1769—1831.

Die Vorfahren Albertinis stammten aus einem alten, italienischen Adelsgeschlechte, das seinen Sitz in Bologna

hatte; sie kamen später nach Venedig und endlich ins Engadin. Im Jahre 1741, also 19 Jahre nach der Gründung von Herrnhut (liegt an der Südseite bei Berthelsdorf in der Oberlausitz) wurden zwei Graubündner, Pfarrer Wille in Chur und ein Engadiner, Perini von Scans, mit den Schriften des Grafen von Zinzendorf bekannt. Sie teilten dieselben ihren Freunden mit, und so kam es, daß in kurzer Zeit die Brüder-Unität zahlreiche Gesinnungsgenossen in Graubünden unter Volk und Geistlichkeit gefunden hatte. Den Freunden der Brüdergemeinde schloß sich u. a. auch der in österreichischen Diensten stehende Hauptmann Jakob Ulrich von Albertini an. Infolge kirchlicher Anfeindungen verließ die Familie von Albertini das Graubündener Land, um sich 1769 in Neuwied am Rhein einer im Jahre 1750 gegründeten und haupt-